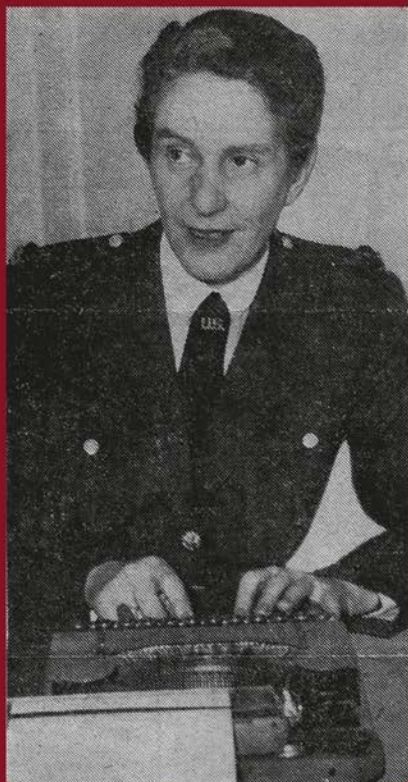


Häntzschel / Hansen-Schaberg / Glunz / Schneider (Hg.)

Exil im Krieg 1939-1945

Universitätsverlag Osnabrück



V&R Academic

Veröffentlichung des Universitätsverlages Osnabrück
bei V&R unipress

KRIEG UND LITERATUR / WAR AND LITERATURE

Vol. XXII (2016)

Herausgegeben von Claudia Glunz und Thomas F. Schneider

Erich Maria Remarque-Friedenszentrum
Erich Maria Remarque-Archiv / Forschungsstelle Krieg und Literatur

Hiltrud Häntzschel / Inge Hansen-Schaberg /
Claudia Glunz / Thomas F. Schneider (Hg.)

Exil im Krieg 1939–1945

Herausgeber / Editor

Erich Maria Remarque-Friedenszentrum
Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück
Markt 6, D-49074 Osnabrück

Herausgeber / Editorial Board

Claudia Glunz, Thomas F. Schneider

Redaktion / Editing

Claudia Glunz, Anja Boklage, Johannes Eickhorst, Sarah Sundermann

Wissenschaftlicher Beirat / Advisory Committee

Prof. Dr. Alan Bance, University of Southampton, Great Britain
Dr. Fabian Brändle, Zürich, Schweiz
Dr. Jens Ebert, Historiker und Publizist, Berlin, BR Deutschland
Prof. Dr. Frederick J. Harris, Fordham University, New York, USA
Prof. Dr. Christa Ehrmann-Hämmerle, Universität Wien, Österreich
Prof. Dr. em. Ursula Heukenkamp, Humboldt-Universität zu Berlin, BR Deutschland
Prof. Dr. Walter Hölbling, Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich
Prof. Dr. Bernd Hüppauf, New York University, New York, USA
Prof. Dr. em. Holger M. Klein, Universität Salzburg, Österreich
Prof. Dr. em. Manfred Messerschmidt, Freiburg/Br., BR Deutschland
Dr. Holger Nehring, University of Stirling, Great Britain
Prof. Dr. em. Hubert Orłowski, Uniwersytet Poznan, Polska
PD Dr. Matthias Schöning, Universität Konstanz, BR Deutschland
Prof. Dr. Roger Woods, University of Nottingham, Great Britain
Prof. Dr. Benjamin Ziemann, University of Sheffield, Great Britain

Gestaltung / Layout

Claudia Glunz, Thomas F. Schneider

Titelbildnachweis

Erika Mann als Kriegskorrespondentin 1943/44 (Presseauschnitt)
Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, EM 232

KRIEG UND LITERATUR/WAR AND LITERATURE erscheint einmal jährlich.

Preis pro Heft EUR 45,00 / Abonnement: EUR 40,00 p.a (+ Porto).

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach
Printed in Germany.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0631-9 | ISBN (E-Book) 978-3-8470-0631-2

ISBN (V&R eLibrary) 978-3-7370-0631-6 | ISSN 0935-9060

Inhalt

- 9 **Hiltrud Häntzschel, Inge Hansen-Schaberg**
Einleitung

Pazifismus versus Kriegsdiskurse

- 13 **Reinhold Lütgemeier-Davin**
Frieden – Freiheit – Gewalt(freiheit)
Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Helene Stöcker
und Gertrud Baer im Schweizer Exil
- 27 **Johannes F. Evelein**
Pazifismus, Gewalt und Exil im Denken Ernst Blochs
- 37 **Adriane Feustel**
»Pacifism is not enough« – *The Revolution of the Mother*
Alice Salomons Auseinandersetzung mit dem Krieg
- 47 **Swen Steinberg**
Todesstrahlen, Dampfbomber, Geo-Mimikry:
Kurt Doberer, das Exil und das Wissen über moderne
Kriegstechnologie

Internierung

- 57 **Charmian Brinson**
»4.000 Frauen organisieren sich«
Deutsche und österreichische Frauen in der britischen
Internierung
- 67 **Elisabeth Lebensaft, Christine Kanzler**
Auf der *Dunera* nach Down Under
Deportationen deutschsprachiger Flüchtlinge nach Australien

Künstlerische und journalistische Aufklärung und Gegenpropaganda

- 77 **Reinhard Andress**
»Propaganda-Arbeit« gegen das »Dritte Reich« und das Bemü-
hen um eine Nachkriegsordnung im lateinamerikanischen Exil:
der Fall des Benno Weiser Varon
- 89 **Hans R. Vaget**
Zu Thomas Manns Kriegsschriften im Exil
- 99 **Burcu Dogramaci**
Der Stift als Seziermesser im englischen Exil
Politische Zeichnungen von Richard Ziegler und Walter Trier
für *Die Zeitung*
- 111 **Hiltrud Häntzschel**
What's wrong with the propaganda to Germany?
Egon Larsens kritische Überlegungen zur Propagandapraxis des
Deutschen Dienstes der BBC und seine satirischen Sketche
Politik im Hofbräuhaus 1941 – 1944

Subversive Arbeit im Auftrag der US-amerikanischen und britischen Geheimdienste

- 121 **Florian Traussnig**
»Twisted Lyrics« für Wehrmachtssoldaten
Die österreichische Exilantin Vilma Kuerer als subversive
Propagandastimme des US-Kriegsgeheimdienstes OSS
- 133 **Ursula C. Klimmer**
»Do you know what we are doing here?«
Die deutschsprachigen »black propaganda«-Teams des bri-
tischen Geheimdienstes (1941 – 1945)

Aufklärungsarbeit von den Kriegsschauplätzen und Diskurse zu einer Friedensordnung

- 141 **Irmela von der Lühe**
Frontberichte und Friedenskonzepte
Die Kriegsreportagen Erika Manns
- 151 **Matthias Uecker**
Warnung oder Beratung?
Wie Heinrich Hauser den Amerikanern Deutschland erklärte
- 159 **Thomas Irmer**
»There is no better cure for the German canker«
Ernst G. Preuss und die Lehren aus der deutschen Geschichte

Neuorientierung im Nachkrieg

- 169 **Katja Schubert**
Zweimal Krieg und Exil in der Sowjetunion: Hedda Zinner
und John Erpenbeck

- 179 **Rezensionen**
- 179 Bernhard Brockötter (ed.). *Leben und Leid im Ersten Weltkrieg: Der Briefwechsel zwischen der Familie Brockötter in Greven-Schmedehausen und ihren Söhnen an den Fronten im Osten und Westen*. (Jens Ebert)
- 183 Jens Ebert, Johann Caspar Struckmann (eds.). *Ein Journalist als Soldat an der Ostfront. Die Feldpostbriefe des Ubbo-Emmius Struckmann*. (Hubert Orłowski)
- 187 Heinrich Gerlach. *Durchbruch bei Stalingrad 1944. Roman*. (Jens Ebert)
- 192 Brian Murdoch. *German Literature and the First World War. The Anti-War Tradition. Collected Essays by Brian Murdoch*. (Benjamin Ziemann)
- 195 Marie Moutier. »*Liebste Schwester, wir müssen hier sterben oder siegen*«. *Briefe deutscher Wehrmachtssoldaten 1939–45*. (Jens Ebert)
- 198 Konrad Wolf. *Aber ich sah ja selbst, das war der Krieg. Kriegstagebuch und Briefe 1942 – 1945*. (Jens Ebert)
- 203 **Eingegangene Bücher**
- 223 **Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe**

Einleitung

»Heute, Ostersonntag früh«, so schreibt Bert Brecht am Anfang der im Exil geschriebenen *Steffinschen Sammlung* im Frühjahr 1938,

Ging ein plötzlicher Schneesturm über die Insel.
Zwischen den grünenden Hecken lag Schnee. Mein junger Sohn
Holte mich zu einem Aprikosenbäumchen an der Hausmauer
Von einem Werk weg, in dem ich auf diejenigen mit dem Finger deutete
Die einen Krieg vorbereiteten, der
Den Kontinent, diese Insel, mein Volk, meine Familie und mich
Vertilgen muß. Schweigend
Legten wir einen Sack
Über den frierenden Baum.

Der Blick auf Anfang und Ende des Zweiten Weltkriegs gaben der Exilforschung im memorialen Boom der Kriegsjubiläen eigenen und doppelten Anlass, sich auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. (zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft »Frauen im Exil« und in Kooperation mit dem Erich Maria Remarque-Friedenszentrum) im März 2015 in Osnabrück mit den Themen Krieg und Frieden im Kontext von Exil auseinanderzusetzen.

Der Exodus aus Deutschland setzte 1933 ein. Diese ersten Jahre des Exils waren für nicht Wenige noch von der Hoffnung getragen, der »Spuk« werde bald vorüber sein, und entsprechend provisorisch richteten sich viele Exilantinnen und Exilanten in den europäischen Nachbarländern ein. Der »Anschluss« Österreichs, die Annexion der Tschechoslowakei und der Beginn des Zweiten Weltkriegs machten diese Hoffnungen zunichte. Für viele im Exil Lebende begann eine neue Phase der Unsicherheit, der Zerrissenheit und der immer weiteren Entfernung von Freunden, von der Familie, von ihren gesamten Lebenszusam-

menhängen. In den Ländern, die ihnen bislang Schutz gewährt hatten, wurden sie nun zu »enemy aliens«, zu »feindlichen Ausländern« erklärt. Dadurch waren sie nicht nur offener Feindseligkeit, sondern auch der Freiheitsberaubung und bürokratischen Schikanen ausgesetzt und ihr Aufenthaltsstatus war gefährdet.

2014, im Jahr des Gedenkens an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren, mit seinem großen Medienecho, war vom Anteil der Frauen, einem aktiven oder dem passiven, kaum etwas zu hören. Es schien gelegentlich, als hätte der Erste Weltkrieg in Abwesenheit der Frauen stattgefunden. Kriegsalltag, Familienleben, Versorgungsprobleme, die Heimatfront, weder die Zuarbeit der Frauen für, noch der Widerstand gegen diesen Krieg wurden in den Blick genommen, dabei war der Verlauf des Krieges und sein Ausgang so folgenreich für die gesellschaftliche Rolle der Frauen wie kaum ein Ereignis davor. Wie signifikant der quantitative wie der qualitative Anteil von Frauen bei den Anstrengungen der Exilierten gegen den Faschismus war, gegen den Zweiten Weltkrieg, gegen die Verbrechen, ja selbst beim »war effort«, der Teilhabe am Kriegsgeschehen, ist durchgehendes Thema der Beiträge.

Die Dissonanzen unter Exilantinnen und Exilanten angesichts des Kriegsausbruchs, vor allem wenn sie pazifistisch orientiert waren, bilden einen ersten Schwerpunkt der Debatten. Konnte man Pazifist/in bleiben, ist Appeasement-Politik noch irgend angemessen, wenn Hitler Land um Land angreifen lässt? Die Exilerfahrungen und der Kriegsbeginn modifizieren die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts begonnenen Auseinandersetzungen um Pazifismus und Krieg, die Reinhold Lütgemeier-Davin am Beispiel von Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Helene Stöcker und Gertrud Baer im Schweizer Exil nachzeichnet, die Johannes F. Evelein im Denken Ernst Blochs und Adriane Feustel in Alice Salomons Gedanken zum Krieg aufzeigen. Mit Kurt Doberers Warnung vor der drohenden Kriegsgefahr und Aufklärung über die moderne Kriegstechnologie befasst sich der Beitrag von Swen Steinberg.

Und noch einmal verschieben sich die Fronten, wenn das Herkunftsland der Exilierten einen Eroberungskrieg gegen die Länder führt, die bislang Schutz gewährt haben.

Die spezifische Situation der Flüchtlinge bei Kriegsbeginn und speziell ihre Internierung werden in den Beiträgen von Charmian Brinson über deutsche und österreichische Frauen in der britischen Internierung und von Elisabeth Lebensaft und Christine Kanzler über die Deportationen deutschsprachiger Flüchtlinge nach Australien beschrieben.

Die kleine Geste des Widerstandes gegen den zerstörerischen Schneesturm in Brechts eingangs zitiertem Gedicht mag das Kräfteverhältnis symbolisieren, in dem die Literatur und die Künste, kritischer Sachverstand, der Geist überhaupt gegen den Ausbruch des Krieges, gegen die Walze seiner tödlichen Zerstörung

stehen: nahezu wirkungslos. Dennoch konnten die vertriebenen Schriftsteller/innen, Künstler/innen, Journalist/innen dem Krieg und den Siegen Deutschlands nur schwer tatenlos zusehen. Wie sie mit ihren äußerst beschränkten Mitteln versuchten, sich dagegen zu stemmen, vor allem der Propaganda der Nationalsozialisten die Maske herunterzureißen, die deutsche Bevölkerung von ihrer Treue zum Regime angesichts seiner immer brutaleren Verbrechen abzubringen, davon zeugen die vielfältigen Anstrengungen der Exilierten: Zeitschriftengründungen und mit ihnen journalistische Gegenpropaganda (im Beitrag von Reinhard Andress über Benno Weiser Varon im ekuadorianischen Exil), an die Soldaten der Wehrmacht ebenso wie an »Deutsche Hörer« gerichtete Radiosendungen über die Gräueltaten (Hans Rudolf Vaget zu Thomas Manns Kriegsschriften), Flugblattaktionen, bildkünstlerische Gegenpropaganda in Karikaturen (Burcu Dogramaci), Theater und Filme (Hiltrud Häntzschel über Egon Larsens Sketche für die BBC und Florian Traussnig und Ursula C. Klimmer zur subversiven Arbeit der US-amerikanischen und britischen Kriegsgeheimdienste). Ein wichtiger Einsatz gegen die NS-Regierung war die aufklärende Berichterstattung in Reportagen von den Kriegsschauplätzen (dazu Irmela von der Lühse über die Arbeit von Erika Mann).

Die Beiträge von Matthias Uecker über Heinrich Hauser und Thomas Irmer über Ernst G. Preuss widmen sich der publizistischen und universitären Aufklärungsarbeit vertriebener Politologen und Historiker in den Zufluchtsländern: Sollte man sich in den Exilländern, die mit Deutschland im Krieg standen, auf die Seite der Gegner Hitlers schlagen und damit – ob in Widerstand und Untergrundbewegung in den besetzten Ländern oder in den Armeen der Alliierten – in einen Bruderkrieg eintreten? Auf welche zum Teil ganz unerwünschten Allianzen musste man sich im Kampf gegen den Diktator einlassen?

Schließlich stellt das Kriegsende für die Verfolgten des Hitlerregimes eine neue Zäsur dar, doch bedeutete es auch das Ende des Exils? Neben den Erwägungen über den Verbleib im Exilland oder die Rückkehr in ein moralisch, mental und materiell völlig zerstörtes Deutschland bzw. überhaupt deren Möglichkeiten kreisen die politischen Diskurse der Exilierten um Neuordnungsvorstellungen einer befriedeten Welt und um ihre schwierige Neupositionierung in den Gesellschaften ihrer einstigen ›Vertreiber‹ (dazu stellt Katja Schubert mit Hedda Zinner einen besonderen ›Fall‹ vor).

Und noch einen weiteren Aspekt mögen die Beiträge dieses Bandes aus aktuellem Anlass sichtbar machen:

Unsere Fokussierung auf das Exil während des Zweiten Weltkrieges, die in den medialen Darstellungen und in den wissenschaftlichen Diskursen kaum behandelt bzw. von den Vertreibungen nach Kriegsende überlagert wird, geschieht keineswegs aus rein historischem Erkenntnisinteresse. Denn Krieg, Hunger,

Genozid, soziale Not, Wirtschaftskrisen, Fundamentalismus und Frauenfeindlichkeit zwingen heute weltweit 60 Millionen Menschen zur Flucht und führen dazu, dass das Exil in drastischer Weise zur Erfahrungs- und Lebensform für eine stetig wachsende Anzahl von Frauen, Männern und Kindern wird. Eine Lösung für den politischen Umgang mit Konflikten ist jedoch ferner denn je, und in den öffentlichen Debatten geht es neben der Etablierung einer »Willkommenskultur« inzwischen wieder vernehmlicher um die Warnung vor »Flüchtlingswellen« und »Migrantenströmen«, die Europa zu überfluten drohen.

Durch die Rekonstruktion von Lebensgeschichten und Kollektivbiographien, und das bedeutet zugleich ihrer exilierten oder verdrängten intellektuellen Spuren, ihrer wissenschaftlichen Ansätze und kulturellen Leistungen, hat die Exilforschung Kompetenzen erworben, die einen differenzierten Umgang mit dem weltweiten Phänomen Flucht ermöglichen. Damit geht ein Perspektivenwechsel einher: Flüchtlinge, Exilierte brauchen nach den Erfahrungen von Verfolgung und Gewalt Hilfe und Unterstützung, aber sie dürfen nicht zusätzlich stigmatisiert werden, indem sie als hilflose Opfer angesehen werden. Es geht also um die Rahmenbedingungen, um die Frage von Entscheidungsspielräumen und Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten und um die Potentiale, in der gewaltsam veränderten Lebenssituation einen Neuanfang zu versuchen. Die in diesem Sammelband publizierten Beiträge mögen zu diesem Perspektivenwechsel beitragen.

März 2016

Hiltrud Häntzschel und Inge Hansen-Schaberg

Reinhold Lütgemeier-Davin

Frieden – Freiheit – Gewalt(freiheit) Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Helene Stöcker und Gertrud Baer im Schweizer Exil

Drei feministische Pazifistinnen kommen mit der ersten Fluchtwelle 1933 nach Zürich ins Schweizer Exil, eine vierte kann nicht mehr zurück in ihre Heimat, Gründungsmitglieder der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« (IFFF) allesamt, überzeugt von der Wirkkraft der Gewaltfreiheit und der prinzipiellen Friedfertigkeit der Frau.¹ Ihr gemeinsames Schicksal wurde indes nicht zum Scharnier, das sie zu gemeinsamen Aktionen gegen den Nationalsozialismus zusammenschweißte, sondern eingefahrene Animositäten zwischen Helene Stöcker (1869–1943) einerseits, Anita Augspurg (1857–1943) und Lida Gustava Heymann (1868–1943) andererseits blieben virulent, neue entstanden gar durch sich widersprechende Einschätzungen der Strategien, wie und ob überhaupt dem Nationalsozialismus, nun an der Macht, widerstanden werden könnte. Zwischen diesen Konfliktlinien bewegte sich die jüngere Gertrud Baer (1890–1981), die schon seit 1929 als eine von drei Chairmen der IFFF in Genf lebte.²

Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg waren auf einer Nordafrikareise von der Reichskanzlerschaft Hitlers überrascht worden³ und wollten sich nicht »den Hitler-Schergen« ausliefern; Abtauchen in die Illegalität widersprach ihrer Wesensart.⁴ Erträglich wurde ihr Exil in der Schweiz dadurch, dass sie bei Freundinnen aus der IFFF Unterschlupf fanden, dass sich noch Geld von Deutschland ins Ausland transferieren ließ, dass sie in Zürich ein bescheidenes Zuhause einrichten konnten – sozial, politisch wie materiell gestützt vom Netzwerk feministischer Frauen.⁵ In der Rückschau verklärten sie gar ihre Exilexistenz als Ausdruck einer »Weltbürgergesinnung«,⁶ ganz ähnlich tat dies Helene Stöcker.⁷

Sie hatten Aufnahme in einem Land gefunden, in dem keine Sprachbarriere zu überwinden war. Allerdings nützte dies wenig angesichts eines Betätigungsverbots, das nur zu umgehen war, wenn man anonym oder unter falschem Namen



Die deutsche Delegation auf dem Internationalen Frauenfriedenskongress 1919 in Zürich mit Helene Stöcker (2.v.r.), Anita Augspurg (6.v.r.) und Lida Gustava Heymann (6.v.l.). Entnommen aus: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Hrsg.). *Bericht des 2. Internationalen Frauenkongresses*. Zürich 1919, 400. Auf pazifistischen Tagungen 1919 und 1924 sind sich Augspurg, Heymann und Stöcker zwar begegnet, die formellen wie informellen Beziehungen blieben aber zeitlebens gestört.

publizierte. Journalistischer Broterwerb blieb begrenzt, denn einerseits lebten sie ohne Verlag, Verleger, Publikationsorgan und zahlende Leser, andererseits blieb ihr Aufenthaltsstatus ungesichert: Die Aufenthaltsbestimmungen waren restriktiv; sie unterlagen einem strikten Arbeitsverbot.⁸

Gertrud Baers wirtschaftliche Situation war ähnlich prekär wie die ihrer Organisation. Sie rieb sich auf im Tagesgeschäft des Verbandes, koordinierte die transnational vernetzten Partnervereine, schrieb und redigierte ungezählte Briefe, Resolutionen, Eingaben, pflegte durch Reisen und Vorträge das feministische Netzwerk, engagierte sich in der Flüchtlingshilfe.

Die drei älteren Frauen waren herausgerissen aus den gewohnten sozialen Bezügen: »Das vegetierende Dämmerdasein und das Erleben des Niederganges aller Menschenwürde waren das Härteste unserer Verbannung, es steigerte sich zur Unerträglichkeit.«⁹ Dennoch, Lida Gustava Heymann z. B. schrieb unter Pseudonym für Schweizer Blätter, nutzte ihre exzellenten Kontakte innerhalb der IFFF, um Einfluss auf deren Entscheidungen zu behalten. Überdies ließen sich mit der Hilfe ihrer Freundinnen widrige Alltagsprobleme leidlich bewältigen.



Emil Stumpp. *Helene Stöcker*, gezeichnet auf dem 23. Weltfriedenskongress in Berlin, 06.10.1924.

Lithographie (Emil Stumpp-Archiv, Gelnhausen).

Emil Stumpp (1886–1941) war einer der bedeutendsten Pressezeichner in der Weimarer Republik.

Wesentlich schwieriger war die Lage für Helene Stöcker. Gesundheitlich angeschlagen, hatte sie bereits 1929 entscheidende Aktionsfelder im Präsidium der Deutschen Friedensgesellschaft und im Deutschen Friedenskartell verloren. Verblieben war nur die *Neue Generation* als Tribüne. 1933 fehlten ihr identitätsstiftende funktionsfähige Organisationen überhaupt. Kontakte zu Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg mied sie. Seit der Jahrhundertwende bestehende gegensätzliche Einstellungen zur Frauenbewegungskultur hatten einen unüberwindlichen Graben aufgetan. Einig in der Ablehnung des bürgerlich-patriarchalischen Ehemodells, lebte hier das Paar Augspurg-Heymann eine politische wie persönliche Frauenbeziehung offen aus; dort hatte sich Helene Stöcker in einer nicht-ehelichen Beziehung zu einem Mann verbunden, idealisiert durch ein Modell, das sie »Neue Ethik« nannte, das aber kläglich scheiterte. Aufgebrochen waren die divergierenden Lebensvorstellungen bereits zu Beginn des 20. Jahr-

hundreds, als Helene Stöcker ohne Unterstützung des »Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine« den »Bund für Mutterschutz« gründete. Seit dieser Zeit überlappten sich die Aktionsfelder der drei Frauen nur gelegentlich. Augspurg, Heymann und Gertrud Baer agierten stets von der Plattform der feministischen IFFF aus; Helene Stöcker hingegen engagierte sich in gemischtgeschlechtlichen pazifistischen Organisationen.¹⁰

Es wundert deshalb nicht, dass Helene Stöcker in der Lebensbilanz von Augspurg-Heymann nirgendwo Erwähnung findet und dass sich Helene Stöcker nur beiläufig und abfällig in ihrer Autobiographie über sie äußert,¹¹ ihnen 1936 gar ein »Umschleiertsein durch die Illusion« sowie »Mangel an Einsicht« attestiert¹² – ausgerechnet sie, die sich schwertat, einen Abgleich ihrer weltanschaulichen Überzeugungen mit der Wirklichkeit vorzunehmen. Nur Gertrud Baer galt bei allen drei als vertrauenswürdig.

Helene Stöcker war zur Randfigur der politischen Emigration geworden. Als Journalistin war sie fast verstummt, die Niederschrift ihrer Lebenserinnerungen kam nur schleppend voran, Buchprojekte misslangen. Selbst niederschwelligem Widerstand durch Beteiligung an politischen Pamphleten verweigerte sie sich mit der Begründung, ihr sei der »Glaube an die Wirkung solcher Dinge« abhandengekommen.¹³ Resultat war eine erschreckende Handlungsunfähigkeit, der Rückzug in private Zirkel, gar der Verzicht auf publizistische Attacken gegen das nationalsozialistische Regime.¹⁴ Sie sei »seelisch gelähmt«, weil sie die Hoffnung verloren habe, erfolgreich mit »geistigen Waffen« kämpfen zu können. Sie sei von der »lächerliche(n) Schwäche der Güte« ergriffen:

gegen Menschen, die skrupellos nur die rohe Gewalt brauchen, gibt es keine Rettung durch geistige Mittel – nur durch noch stärkere Gewalt. Das scheint sehr einfach. Aber wenn sie angewendet wird – vielleicht angewendet werden muss, weil sonst alles Edlere, Geistigere, Kultiviertere ausgerottet würde, so hat das eine furchtbare Konsequenz: das Mittel, das wir brauchen, wird Herr über uns.¹⁵

Ihre publizistische Zurückhaltung hinderte die nationalsozialistischen Behörden allerdings nicht, ihr 1938 Vermögen, Pass und Staatsbürgerschaft zu entziehen.¹⁶ Die Sorge ums Überleben bestimmte ihren Alltag. Unverbrüchlich blieb ihr Kontakt zu Ludwig Quidde in Genf, der einen Unterstützungsfonds für bedürftige pazifistische Emigranten ins Leben gerufen hatte, aus dessen Mitteln sie immer mal wieder Zuwendungen erhielt.

Die IFFF blieb für Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Gertrud Baer die Plattform, um sich über den Charakter des Faschismus, die Strategie zu seiner Überwindung, die Hilfe für bedrängte und inhaftierte Pazifistinnen,



Sitzung des Exekutiv-Komitees der IFFF 1928. Zu sehen sind u. a.: Anita Augsburg (1), Lida Gustava Heymann (2), Gertrud Baer (3), Clara Ragaz (4), Cornelia Ramondt-Hirschmann (5) und Emily Greene Balch (6) – Aktivistinnen, die im Beitrag erwähnt werden.

Swarthmore College Peace Collection: Women's International League for Peace and Freedom DG 043, photo # B 7.

die Einschätzung von Tagesereignissen, Resolutionen gegen die Verletzung von demokratischen Errungenschaften auszutauschen und zugleich dabei zu bewerten, ob die bisherigen Strategien, ideologischen Richtpunkte noch taugten in einer von Gewaltexzessen geprägten Welt. Die IFFF mahnte die demokratischen Staaten zur Vorsicht: Die »Friedenswilligen« sollten sich »vor voreiligen Friedensabkommen mit faschistischen und nationalsozialistischen Sendlingen« hüten.¹⁷ Der Faschismus sei nicht zu humanisieren. Folglich dürfe man mit ihm keine Kompromisse schließen, die ohnehin nur »den völlig verkrampften, kranken, in sich morschen Männerstaaten auf einige Jahre« eine Atempause sichern würden.¹⁸

Widerhall in der Öffentlichkeit konnte die kleine, in der gesamten Welt versprengte deutsche Sektion der IFFF nicht erzielen; sie war auf einen Gleichklang mit den befreundeten anderen nationalen Sektionen zwingend angewiesen. Konventionelle Aktionsformen wie Flugblätter, Broschüren, Vor-

träge, Unterschriftensammlungen, Beeinflussung der Printmedien, Appelle und Eingaben waren und blieben dabei die wichtigsten Methoden zur Bewusstseinsbildung.

Weil aber die bisherigen Mittel gegen Bedrohungen von Demokratie und Menschenrechte auf der Basis absoluter Gewaltlosigkeit kaum mehr fruchteten, ergaben sich innerverbandliche Spannungen. Das für alle Sektionen verpflichtende Gebot der Gewaltfreiheit wurde immer häufiger in Frage gestellt sowie von der vollständigen Ablehnung militärischer Verteidigung abgerückt.¹⁹

Amira Gelblum ordnet die führenden Vertreterinnen des deutschen Zweiges der IFFF zusammen mit denen des französischen Zweiges den sog. »Realistinnen« zu, die den Faschismus zusammen mit allen antifaschistischen Kräften, auch den Kommunisten, bekämpfen wollten und strikte Wirtschaftssanktionen einforderten.²⁰ Die von Gelblum so benannten »Idealistinnen« von der britischen, holländischen, skandinavischen und der amerikanischen Sektion hätten demgegenüber die Frontstellung zwischen Demokratie und Diktatur als den Hauptkonflikt der Gegenwart gesehen, folglich eine Kooperation mit Kommunisten abgelehnt und eine Appeasement-Politik als Chance zur Kriegsverhinderung unterstützt.²¹ Wirklich überzeugend ist diese Schematisierung nicht, zumal die Zuordnung von Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Gertrud Baer nicht passt: Sie lehnten nämlich ein diplomatisches Arrangement mit dem Faschismus ab, befürworteten eine Sanktionspolitik, äußerten aber zugleich ihre Ablehnung der stalinistischen Diktatur.

Lange rüttelten Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg nicht am Prinzip der Gewaltfreiheit, und sie waren dabei gewiss wie die Schweizer Sektion der IFFF beeinflusst von den antimilitaristischen Ideen des religiös-sozialen Schweizer Theologen Leonhard Ragaz, des Ehemannes der IFFF-Vorsitzenden Clara Ragaz, der die Methode der sozialen Verteidigung begründet hatte.²² Durch eine Stärkung des Völkerbundes und einen Zwang zur internationalen Streitschlichtung sollten aggressive Staaten eingeehrt werden. Tabuisiert wurden militärische Mittel. Akzentverschiebungen deuteten sich aber 1935 an, als Anita Augspurg forderte, in der aktuellen Verbandsarbeit nicht nur auf »Frieden«, sondern auch auf »Freiheit« zu setzen, denn ohne die Verwirklichung von Menschenrechten sei »Frieden« eine Illusion.²³ Die Debatte über eine Appeasement-Politik war unausweichlich geworden. International beschlossene Sanktionen sollten sich gegen tatsächliche und potentielle Friedensbrecher richten; militärische Gewalt blieb verpönt.²⁴

Unter dem Eindruck des spanischen Bürgerkrieges und der Verschärfung des Antisemitismus in Deutschland stellte Cornelia Ramondt-Hirschmann, 1936/37 im internationalen Führungsgremium der IFFF, nüchtern fest

dass es für uns immer schwieriger wird, unser Evangelium einer vereinigten Menschheit, die für das Wohl des Einzelnen und der Völker, für ein Reich der Brüderlichkeit, der Solidarität und der Gleichheit der Völker, der Rassen und der verschiedenen Konfessionen kämpft, zu verkünden.

Folglich müsse »eine neue Anwendung der gemeinsam angenommenen Grundsätze« diskutiert werden.

Wir haben den Bürgerkrieg immer abgelehnt, wie wir den Krieg überhaupt ablehnen [...]. Aber [...] was für eine Stellung nehmen wir ein, wenn er ausgebrochen ist? Werden wir diejenigen verurteilen, die davon betroffen worden sind, weil sie sich mit der Waffe in der Hand verteidigen? [...] Welche Vorbereitungen fassen wir ins Auge, um das Unglück zu verhüten oder um eine Verteidigung ohne Waffen, einen passiven Widerstand zu organisieren für den Fall, dass wir die Katastrophe nicht verhindern können?²⁵

Fragen wurden aufgeworfen, schlüssige Antworten fehlten. Der Verzicht auf rasche Beschlüsse sollte die IFFF vor einer Zerreißprobe bewahren. Minimalkonsens war, dass über die Ziele nicht gestritten wurde, sehr wohl aber über Wege und Methoden zur Erreichung dieser Ziele. In der Organisation gab es einen

Gegensatz zwischen demjenigen Pazifismus, der in der blossen Vermeidung des Krieges einen Gewinn sieht und dem andern, der es als einen verhängnisvollen Fehlgriff betrachtet, wenn aus blosser Furcht vor militärischen Verwicklungen die krassesten Verletzungen des Völkerrechtes und Missachtungen abgeschlossener Verträge mit Stillschweigen übergangen und diejenigen Mittel und Institutionen ausser Acht gelassen werden, die zur Unterbauung und Organisation eines wirklichen Friedens unerlässlich sind: internationale Gerichtsbarkeit, ökonomische, finanzielle und moralische Sanktionen, Ausbau des Völkerrechtes.²⁶

Und genau auf dieser Linie blieb dann auch der IFFF-Kongress im tschechischen Luhacovice: Die internationale Ordnung sollte ausgebaut, der Völkerbund mit schärferen Sanktionsmöglichkeiten ausgestattet werden.²⁷ Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann appellierten an die Völkerbundversammlung, »gegen Friedensstörer und Angreifer unverzüglich alle nicht militärischen Massnahmen« zu ergreifen.²⁸ Eingefordert wurde das Recht auf Asyl als »Grundrecht der menschlichen Gemeinschaft« und Prüfstein für eine demokratische Ordnung.²⁹ Verstärkt nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich und nach dem Münchner Abkommen unterstützte die IFFF, koordiniert durch Gertrud

Baer, Ausreisewillige, erteilte juristischen Rat, besorgte Avidavits und kümmerte sich um finanzielle Hilfen.

In einem Zirkularbrief hielt die IFFF fest:

Pazifismus ist nicht ein quietistisches Hinnehmen von Verrat und Lüge um des ›Friedens‹ willen. Pazifismus ist Kampf für die Wahrheit, Kampf für das Recht, Kampf für Klarheit in der politischen Zielsetzung, im politischen Wollen und Handeln. Pazifismus ist nicht schwächliche Annahme der durch Gewalt ›geschaffenen Tatsachen‹. Pazifismus ist mutige Initiative zu einer aufbauenden Politik des gerechten Friedens.³⁰

Real umsetzen ließ sich diese Politik nicht. Die Forderung nach einer Minderung von Gewaltpotentialen in den internationalen Beziehungen und zivile Konfliktbearbeitung wurden von den politisch Verantwortlichen nicht umgesetzt.

Trotzig bekannte die IFFF bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges:

Nicht die von der I.F.F.F. vertretenen Grundsätze und Ideen haben versagt, versagt haben abermals die vernunftwidrigen Gewaltmethoden der offiziellen Politik und Wirtschaft.³¹

Sie zog sich zurück auf die Konservierung einer klischeehaften bipolaren Sichtweise, nach der allein männliches Handeln zu Krieg führe.

Helene Stöcker hatte bereits im Dezember 1938 ihren Exilort Zürich mit London getauscht und war schließlich zu Kriegsbeginn in Stockholm gestrandet, von wo aus sie sich mit erheblicher Unterstützung durch Gertrud Baer und die Washingtoner Zentrale der IFFF ab Februar 1941, inzwischen schwer krebserkrank, auf eine langwierige Reise nach New York begab. Ebendort lebte Gertrud Baer seit 1940. Eine geplante Übersiedelung von Augspurg-Heymann in die USA scheiterte am schlechten Gesundheitszustand Anita Augspurgs.

Der Kriegsbeginn hatte Helene Stöcker als »Zusammenbruch unserer europäischen Kultur [...] tief getroffen.«³² Ähnlich niedergeschlagen wie gedämpft hoffnungsvoll äußerte sich Gertrud Baer gegenüber Helene Stöcker:

Ich kann einfach ohne Freiheit im Geistigen & Künstlerischen nicht atmen & ich kann mir eine Welt ohne die geistige Freiheit nur wie 1 Zucht-haus denken. Der Krieg löst bestimmt kein erlei Probleme. Aber Frieden, Gerechtigkeit + Freiheit sind für mich untrennbare Begriffe + die Praxis beweist dies stets von Neuem.³³

Für Gertrud Baer war unbestritten, dass der Faschismus zunächst besiegt werden musste, um demokratische und die Aussicht auf friedliche Verhältnisse wieder herzustellen.

In einem Briefwechsel mit Ludwig Quidde nimmt demgegenüber Helene Stöcker eine überaus fragwürdige Position ein. Quidde war davon überzeugt, dass die »grausige Wirklichkeit« des Krieges »zur deutschen Niederlage u. zur deutschen Revolution führen«³⁴ müsse. Er, Quidde, habe

immer nachdrücklich protestiert [...], wenn Jemand den Krieg herbeigewünscht hat, weil nur auf diesem Wege ein anderes Ziel – der Sturz des Nazi-Regimes erreicht werden könne. [...] Die Beschleunigung des Sturzes Hitlers wäre mir durch einen Krieg zu teuer erkauft.

Nachdem nun aber, trotz des Langmuts der Englischen Regierung, der Verbrecher in Berlin den Krieg begonnen und Polen vernichtet hat, bin ich allerdings der Meinung, dass der Krieg jusqu'au bout, bis zur Vernichtung des Hitler-Regimes, geführt werden muß. [...] Ein Friedensschluß jetzt bedeutet dauernde Friedlosigkeit, einen Sieg der Barbarei.³⁵

Helene Stöcker blieb ihren radikalpazifistischen Grundüberzeugungen treu:

Selbstverständlich wünsche ich, dass die Menschheit sich zu höheren Stufen durchringt. [...] Ich sehe aber die anderen Länder nicht so optimistisch an, wie Sie es tun, und sehe auch deren grosse Fehler und Sünden, die zum Teil diesen übersteigerten Nationalismus in Deutschland verursachten. Wenn die andere Seite siegen sollte, so wird das auch furchtbar sein, weil Deutschland dann zweifellos in seine Bestandteile aufgelöst wird und Millionen Menschen in Deutschland unendlich leiden müssten, die in keiner Weise für das, was im letzten Jahrzehnt geschehen ist, verantwortlich gemacht werden können.³⁶

Helene Stöcker blieb sentimental. Gegenüber Gertrud Baer äußerte sie sich so: »im Falle des Sieges, den Sie wünschen, sehe ich unendlich viel Grauen und Leid voraus. [...] ›Ein jeder Sieg ist Niederlage.« Dieses Ibsen-Wort beginnt man zu begreifen«,³⁷ und sie steigerte ihre äußerst fragwürdige Einschätzung noch:

der blinde, gegenseitige Haß, der ›Deutschenhaß‹ ist nicht besser als der ›Judenhaß‹, der überall groß gezogen wird, wird auch den ›Frieden‹ wieder vergiften. Wie einst im Mai – 1919.



Emil Stumpp. *Lida Gustava Heymann*, gezeichnet auf dem 23. Weltfriedenskongress in Berlin, 07./08.10.1924.
Lithographie (Emil Stumpp-Archiv, Gelnhausen).

[...] Die Gedankenlosigkeit, mit der die Menschen es hinnehmen, daß dauernd Unbeteiligte für die ›Aktiven‹ oder ›Schuldigen‹ leiden und sterben müssen und – töten, nein, damit kann ich nicht fertig werden. Aber wie soll man den Menschen den verbrecherischen Wahnsinn klar machen, der in dieser ihrer Zustimmung liegt? Sie sind vollkommen taub dagegen. Sie merken nicht, daß ihre begeisterte Bejahung dieses Krieges – natürlich nur ›dieses‹ so ›gerechtfertigten‹ Krieges – zeigt, daß auch in ihnen der sadistische Zerstörungstrieb noch lebt – [...]

es ist so viel Recht und Unrecht auf allen Seiten – neben der besonderen Krankheit des Antisemitismus in dem einen Lande – ³⁸

Konträr zu Helene Stöcker lief der Lernprozess bei Lida Gustava Heymann. Sie schaffte den Spagat zwischen Prinzipienfestigkeit und Pragmatismus, indem sie ihre Überzeugung von der Wirkkraft der Gewaltfreiheit zumindest zeitweise während der aktuellen Bedrohung der Welt durch den Faschismus sistierte.

In einem Manifest bekannte sie sich 1941 zunächst zum Pazifismus als reale Utopie, rückte dann aber vom Prinzip der unbedingten Gewaltfreiheit ab, offen-